



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. reithci 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Commissionsamt zu Ofen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

100.

Mittwoch, 15. Dez.

1841.

Da, wie bereits angezeigt, schon mit der ersten Nummer des Spiegels 1842

## vier Kunstbeilagen

auf ein Mal ausgegeben werden, so wird diese erste Nummer, damit sie mit ihren ausgezeichneten und sehr werthvollen Zugaben um so sicherer, unverkürzter und unbeschädigter in die Hände der geehrten auswärtigen Abonnenten kommen möge, postamtlich versiegelt und rekommandirt versendet werden.

Das Uebrige besagt der größere Prospektus.

## Die Genesung.

(Fortsetzung.)

Die Bewohner der ersten Etage ließen sich nur selten sehen; es wohnte da ein reicher Eigenthümer mit seiner Familie, der den Sommer auf dem Lande zuzubringen pflegte. Nur selten gelang es mir, mit meinem neugierigen Blicke in dieses Heiligthum einzudringen, welches durch doppelte Vorhänge von Konjsella und Damast gedeckt war. Nichtsdestoweniger wußte ich doch das Geheimniß

zweier junger Herzen zu erspähen und freute sich über den Scharffinn, womit sie unter sich einen geheimnißvollen Briefwechsel eingeleitet hatten. Die Einkünfte des Familienhauptes konnte man, nach dem Aufwande, welcher in dem Hause gemacht wurde, mindestens auf fünfzehntausend Thaler anschlagen; die einzige Erbin dieses Reichthums war ein junges, blondes, fürchtames Mädchen; sie hatte ein junger Mensch von zwanzig Jahren liebgewonnen, dessen äußere Lage aber zu ärmlich war, als daß er es hätte wagen dürfen, um die Hand der jungen Erbin zu werben, die von der Mutter um so sorgfältiger gehütet ward, da man bemerkt hatte, daß der Besuche des Jünglings mehr wurden, als es der Wohlstand streng gefordert hätte. Bei der Unmöglichkeit, über die Leidenschaft, welche ihn beherrschte, sich aussprechen zu können, hatte der junge Liebhaber sich während des letzten Winters ein Auskunstmittel ausgedacht, dessen Scharffinn ihm meine volle Bewunderung und herzlichsten Wünsche für sein Glück sicherte. Bei seinen Besuchen pflegte er sich nämlich je zuweilen allein und unbemerkt dem Fenster zu nähern. Dies war doch wohl eine anscheinend ganz unschuldige, unverdächtige Bewegung, und doch lag darin eine ganz allerliebste List: der junge Mann schrieb namentlich auf das gefrorene Fenster mit dem Nagel Worte, die Niemand entdecken konnte, als die Tochter des Hauses, welche sie erst durch ihren zarten Athem lesbar machte und sodann gleich wieder verwischte. Ein einziges, unbemerkbares Zeichen des Einverständnisses hatte hingereicht, diesen sinnreichen Plan, selbst unter den Augen der gewiß höchst aufmerksamen Mutter, zur Ausführung zu bringen. Die Liebe ist ein großer Meister in der Entdeckungskunst.

Während Wermuth auf diese Weise die Vergangenheit durchging, öffnete sich die Balkonthüre des Zimmers, welches unmittelbar an das seinige stieß, und ein kleines Männchen, ausgekattelt mit einem gewaltig hervorstechenden Hölzer, erschien auf dem Balkon neben ihm. Ein Gitter nur schied Wermuth von dem Dullichen. Dieser, wie er seinen Nachbar durch das Gitter neben sich erblickte, rief augenblicklich mit jenem durchdringenden Nasenton, der den Dullichen so ganz eigenthümlich angehört: »Wie, mein Herr? Sie sind es? Sie erschrecken mich in der That! ich glaubte Sie schon todt! Bei den Nachrichten, die ich noch heut Morgen über Ihr Befinden erhielt, wollte ich mich bereits erkundigen, ob Ihr Zimmer zu haben wäre und ich es bekommen könne, da ich es für bequemer halte als das meinige.« — »Mein Herr! ich bin außer mir, daß ich unwillkürlich Ihren Umzugsplänen hindernd in den Weg getreten bin.« — »O, mein verehrter Herr Nachbar! was sprechen Sie da? Ich, meines Orts, bin entzückt, daß ich Sie lebendig wiedersehe. Zudem, ich kann es Ihnen nicht verhehlen, empfand ich einen großen Widerwillen bei dem Gedanken, daß ich eine Wohnung beziehen sollte, in der Jemand gestorben sei. Ich muß zugestehen, ich bin einmal so beschaffen, daß ich mich von gewissen abergläubischen Ansichten nicht frei zu machen vermag. Dies ist weniger Geisteschwäche, als eine Folge meines zarten Nervensystems. Indes, ich kann den Gedanken nicht los werden; ich würde in Ihrer Wohnung sehr unruhige Träume gehabt haben.« — »So könnte ich mich also glücklich schätzen, daß ich Ihnen einen solchen Kummer erspart habe.« — »Sehr gütig, mein Herr! Aber, nicht wahr, Sie sind in der That sehr gefährlich krank gewesen? Noch kürzlich, ich glaube, es war am achten dieses Monats — warten Sie doch, ich besinne mich — ja, ja, ganz richtig, es

war am  
genheit  
»Wir  
haben  
»Ihr  
nicht er  
dieses  
weilig  
Bett v  
te mich  
trat, s  
bläß sel  
ßer Ge  
des, D  
Gott d  
uns, ic  
der. W  
Monat  
ich min  
zen von  
und Ge  
werden  
heit wi  
eigenti  
verehrt  
hat Sie  
mein Z  
nen üb  
klärt g  
und, in  
daß S  
müsse,  
Dffizin  
ist zugl  
für sein  
meine  
von der  
besonder  
händen.  
Beste v  
völlig h  
wirken  
»Niema  
bar, un  
dies nich  
— »Da  
und den

war am achten, da ging ich nach der Jägerstraße in einer kleinen Herzensangelegenheit. Indem ich meinen Schlüssel an den Portier abgab, sagte dieser zu mir: »Wir werden ohne Zweifel morgen oder übermorgen ein Begräbniß im Hause haben.« — Wirklich?« erwiderte ich ihm. — »Ja, ja,« fuhr der Portier fort, »Ihr Nachbar, Herr Wehrmuth, ist sehr schlecht, er kann den morgenden Tag nicht erleben.« — »Der arme junge Mann!« rief ich erschrocken. — »Es wird dieses Ereigniß,« erzählte der Portier weiter, »noch überdies für Sie sehr langweilig sein, da Sie nicht gern zeitig aufstehen, denn Sie werden in Ihrem Bett vernehmen können, wenn man den Sarg zunagelt.« Diese Erzählung machte mich schauern und zwar in dem Grade, daß, als ich bei meiner Dame eintrat, sie sich nicht erhalten konnte, auszurufen: »Mein Gott, Amandus, wie blaß sehen Sie aus!« — »Es ist richtig, mein Herr Amandus, daß ich in großer Gefahr schwebte. Man hat wirklich an meinem Aufkommen gezweifelt. Indeß, Dank sei Gott und dem Arzte, ich bin wieder genesen.« — »Daß Sie Gott danken, will ich mir gefallen lassen, aber von den Ärzten lassen Sie uns, ich bitte dringend, ganz schweigen: sie sind sämmtlich unwissende Aufschneider. Würden Sie es wohl glauben, mein Herr, daß diese Windbeutel achtzehn Monate mich behandelt haben, um mich von meinem Höler zu befreien? und daß ich mindestens tausend Thaler verschwendet habe, ohne nur den geringsten Nutzen von ihrer Kur zu ziehen? Diese Herren wünschen nichts mehr als Wunden und Gebrechen aller Art, damit man sich ihrer Hilfe bedienen müsse, aber sie werden sich wohlweislich hüten, ein Mittel zu erfinden, durch welches eine Krankheit wirklich geheilt und dem Tode vorgebeugt werden könnte, von dem sie recht eigentlich leben.« — »Sie urtheilen sehr hart über die Arzneiwissenschaft, mein verehrter Herr Nachbar!« — »Ich bin nur gerecht, das ist Alles. Wie lange hat Sie Ihr Arzt in seinen Klauen gehabt?« — »Seit sechs Monaten habe ich mein Zimmer nicht verlassen.« — »Das wird Ihnen viel Geld kosten! Sie scheinen über die Grundzüge und Handlungsweise der Aerzte noch nicht recht aufgeklärt zu sein. Ihr Arzt hat ganz entschieden die Sache in die Länge gezogen und, indem er Sie in seine Behandlung nahm, ganz vergnügt sich berechnet: daß Ihre vortreffliche Krankheit ihm mindestens hundert Louis'd'or eintragen müsse, und doppelt so viel dem Apotheker, der ihm dafür, daß er aus seiner Doffin verschrieben habe, ansehnliche Prozente abgeben müsse!« — »Mein Arzt ist zugleich mein Freund und ich fürchte, ich werde nicht dazu gelangen, ihm für seine große Sorgfalt, für seinen treuen Beistand und seine Ergebenheit meine Erkenntlichkeit an den Tag legen zu können. Er wird jede Belohnung von der Hand weisen.« — »Dann befinden Sie sich allerdings in einem ganz besondern Falle, und hier wäre eine seltene Ausnahme von der Regel vorhanden. Lassen Sie uns davon schweigen. Sie sind geheilt, das ist überall das Beste von der Sache; die Frühlingssonne wird das Ihrige dazu beitragen, Sie völlig herzustellen; denn glauben Sie mir, mein Herr Nachbar, Luft und Sonne wirken ungleich mehr als die Aerzte, Ihren Freund nicht ausgenommen.« — »Niemals habe ich die Macht der Sonne bestritten, mein verehrter Herr Nachbar, und wenn jetzt ein solcher Gedanke in meine Seele kommen könnte, so wäre dies nicht allein ein Zeichen von Verblendung, sondern vom schwärzesten Unthun.« — »Das ist allerdings ein Laster, welches die Menschheit am meisten schändet; und dennoch macht sich der Unthun im Leben oft geltend! Was mich betrifft, so

habe ich in meinem Herzen das Andenken an die kleinen nachbarschaftlichen Geselligkeiten dankbar bewahrt, welche Sie mir je zuweilen zu erweisen die Güte hatten. Ich würde Ihrer Leiche bis zum Grabe gefolgt sein und preise mich glücklich, daß mir ein so liebenwürdiger, gefälliger und verschwiegener Nachbar erhalten worden ist. Ich lege auf diese letzte Eigenschaft einen ganz besondern Werth, weil ich im Begriff bin, Ihre Verschwiegenheit in Beziehung auf das kleine Fenster im fünften Stockwerke, unserm Balkon gegenüber, in Anspruch zu nehmen.«  
(Beschluß folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater.

**Preßburg, Den 2. Dez.** wurde zum ersten Male gegeben: »Noch ist es Zeit«, worin Mad. Kauer in der Parthie der Gräfin v. Wilnau als Gast auftrat. Der unbekante Verfasser oder die Verfasserin hätte auch noch Zeit gehabt, und mit dieser thränenquetschenden Terremiade heimzuzufahren. — Die Gattin des Grafen von Strahlen, deren Gatte Minister ist, steht auf dem Punkte, sich in den Prinzen Albert zu verlieben; aber die ganze Welt redet sie davon ab, und da faßt sie den großartigen Entschluß, ihm in einem Rendezvous zu sagen: daß sie sich nicht verlieben darf, weil sie die Gattin eines Andern ist; aber ihre Freundin die Gräfin von Wilnau, die durch einen verlorenen Zettel von diesem Rendezvous in Kenntniß gesetzt wird, kommt ihr zuvor, und winselt dem Prinzen die ganze Geschichte in einer langweiligen Litanei vor, daß er nem angst und bang dabei wird — der Minister, der sich früher so sehr darüber gekränkt hat, wird plötzlich frisch und gesund, und das ist die unerhörte Geschichte von »Noch ist es Zeit.« Sie sehen, daß diese unsterbliche Idee, trotz aller erbärmlichen Moralphilosophie, nicht im Stande ist, 3 Akte auszufüllen; es tummten sich also im Stücke noch viele Nebenpersonen herum, die gar nicht wissen, was sie wollen, warum sie gehen

und kommen u. s. w. — Gespielt wurde theilweise gut, so weit die Gehaltlosigkeit des Stückes es zuließ — Mad. Kauer (Gräfin v. Wilnau) war an diesem Abend besser als in ihren frühern Parthieen. Dem. Wilhelm (Gräfin v. Strahlen) hielt ihre Rolle so viel als möglich, und Hr. Kauer (Kammerherr von Scheischau) hatte eine gute Episode. — Hr. Wiel (Minister) sah, gottlob! trotz seiner Kränklichkeit und Kränklichkeit sehr lebensfrisch aus und Hr. Revale (Prinz Adalbert) war a. d. Liebhaber fromm wie ein Schaf: er ließ sich gleich bereden, ging sogleich davon, und ließ seine Geliebte in Stich — denn es war noch Zeit; wenn alle Liebhaber so eine Lamnatur hätten, könnte sich freudig Amor heimzueigen lassen. — Den 4., zum Vortheile des Hrn. Kauer: »Mark Savages« von Guglow. Das Haus war zahlreich besetzt, die Darstellung eine nicht sehr gelungene, aber das Stück ist auch nicht geeignet, unser Mitgefühl zu erwecken. Eine Mutter, die mit unbesorgtem Starrsinn ihren Sohn verläugnet, ist widernatürlich, erweckt unsere Verachtung, nicht unsere Theilnahme, besonders da wir uns für den Sohn interessieren, weil er kein Bagabund, sondern ein Talent ist; es ist Alles so widernatürlich, so voll von moderner Schwärmerei, daß man nicht weiß, wo aus, wo ein. Hr. Kauer gab die Eitelrolle mit Wärme, aber er wird wie

ein Mar  
Kerker, b  
stirbt er  
man aus  
den? —  
sem Ver  
sich in d  
nicht gu  
Handwe  
schon ein  
(Baby  
werth.  
wurde m  
er erbie  
legen, v  
Sonnet  
wurde l  
Blätter  
ner in t  
führung  
Gauspo  
Calland  
der Lifi  
kei eini  
der Sti  
ben mü  
gischen  
Gensati  
Dre  
seres K  
Abde  
Blum i  
tenmale  
welchen  
nicht be  
ärntet  
merklich  
der neu  
ätere  
allzul  
nen. G  
niß der  
zung a  
Durd  
des ver  
mag, so  
gang e

ein Narr herumgeschleppt, bald in den Kerker, bald auf einen Radenball, endlich stirbt er bei einem Schneider, was soll man aus einem solchen Salimathias machen? — Dem. Wilhelm war an diesem Abend nicht gut bei Laune, sie muß sich in der Partbie einer Schauspielerin nicht gut gefallen haben. »Ein jeder Handwerker laßt sein Handwerk«, ist schon ein a'tes Sprichwort. Mad Matte (Baby Macclesfield) war recht lobenswerth. Hr. Kauer, der Benefiziant, wurde mit Ehrenbezeugungen überhäuft, er erhielt einen Kranz, mußte ihn aufsetzen, und es wurde ihm ein schönes Sonnet gestreut. — Sonntag, den 5. d., wurde das bereits von uns in diesen Blättern angezeigte Stück: »Der Zigeuner in der Steinwegwerkstatt« zur Aufsführung gebracht. Hr. Baptist gab den Haushofmeister mit Wirksamkeit. Dem. Calliano d. j. wurde in der Partbie der Lisi mit Auszeichnung behandelt; bei einigem Fleiße und guter Auswahl der Stücke, wird sich auch die Poste heben müssen. — Nächstens von dem Harzischen Panorama, das hier so viele Sensation macht.

Dresden. Eine neue Schöpfung unseres Kapellmeisters Reißiger, die Oper *Abèle de Foiz*, Text in 4 Akten von Blum in Leipzig, ging gestern zum zweitenmale über die Bühne. Der Beifall, welchen die erste Darstellung, der wir nicht beiwohnten, in reichem Maße gerantet haben so, schien gestern schon merklich abgekühlt, und wir glauben, der neuen Oper nur das Schicksal ihrer älteren Schwestern, nämlich ein nicht allzulanges Leben, prophezeihen zu können. So sehr auch die genaueste Kenntniß der Theorie, die fleißigste Benutzung aller Mittel und die vorzüglichste Durcharbeitung diese neue Schöpfung des verdienstvollen Reißiger auszeichnen mag, so mangelt ihr doch zu Hervorbringung ergreifender Wirkung auf die Hörer

ein wichtiges Etwas, der Hauch des Genius, dem allein es gegeben ist, das Herz der Menschen zu bewegen. Wir konnten in der ganzen ziemlich langen Oper (sie dauert von 6 bis halb 10 Uhr) kaum eine Partie von wirklich ergreifender Wirkung finden, so sehr auch die Darstellung durch Mad. Schröder-Devrient (*Abèle*) und Herrn. Tichatschek (König Franz I. von Frankreich) gehalten wurde.

München. Das neueste Werk des Hrn. Kapellmeisters Lachner, die Oper: »Katharina Cornaro«, welche am 3. Dez. bei vollem Hause zum erstenmale aufgeführt ward, entsprach den Erwartungen der Kenner wie der Laien. Hatten die Ersteren Lachners gebiegener Leistung freudig entgegengesehen — so wurden sie nicht getäuscht; ebensowenig die Letzteren, welchen ein Schatz gefühlvoller, lieblicher Melodien sich bietet. Diese Empfindung spricht sich in allen Tonstücken aus, Klarheit des Ausdrucks und der Führung, meisterhaft in der Behandlung der Mittel. — Dies der allgemeine Eindruck bei der ersten Aufführung. Die Schönheiten eines solchen Wertes können erst bei mehrmaligem Hören erschafft werden, und eine ächt deutsche Musik, wie diese, kann mit oberflächlicher Auffassung nicht beurtheilt werden. — Das Buch ist von tragischer Wirkung und reich an dramatischen Effekten, die der Werth der Musik noch erhöht. Die Ausstattung war des Ganzen würdig; Dekorationen und Kostüme schön und reich. Von Seite der Darstellenden wie des Orchesters ward Alles geleistet, was man nur erwarten konnte. Lachner ward mit stürmischem Beifall zweimal hervorgehoben.

### Mignon-Beitrag.

Wien. Da nun jetzt von jedem zivilisirten Menschen, wenn er den Mund

zum Sprechen öffnet, oder die Feder zum Schreiben ansetzt, erwartet, er werde der Eisenbahnen erwähnen, so darf ich mich ihrer wohl auch nicht ganz entschlagen. Wenn anderer Orten Freunde und Bekannte von einander scheiden, so lautet die Abschiedsformel gewöhnlich: »Gott sei mit Ihnen; Gott geleite Sie;« hier heißt sie: »Unterhalten Sie Ihre gut.« Unter den Leuten, die einander mit dieser frommen Mahnung verlassen, gibt es gar viele, für die viel Bier zu trinken »a göttliche Unterhaltung« ist; diesen kommt die Wenskaaber Eisenbahn trefflich zu Statten; sie führt schnurstraks zur Felsenquelle des Bisinger Bieres. Für die bei den Wagen dieser Bahn angestellten Aufseher war Bisingen im Verlauf des verwichenen Sommers immer der gefährlichste Punkt, denn aus den Köpfen der Passagiere, die dort aufgenommen zu werden verlangten, hatte das »Bisinger« gewöhnlich alle Begriffe von Raum und Zeit verdrängt, und nicht selten wurden Faustschläge als Argumente angewandt; wenn ich einen Zug solcher Reisenden an mir vorbeigleiten sah, kam es mir immer vor, als führte der Teufel, in Gestalt einer großen eisernen Feuerzelle, eine Schaar in gelb und grün angestrichene Gänsefüße verpackten »Coctneys« in sein Reich ab.

**Etwas von Allem.** Die französischen großen Damen gehen mit gutem Beispiel des Fleißes voran. Kürzlich ließ sich eine deutsche Sängerin in dem königlichen Schlosse hören, und die Königin nebst ihren beiden Schwiegertöchtern saßen um selbe herum u. . . strikten. — Das neue Lustspiel des Hrn. Scribe, welches am 29. Nov. unter dem Titel: »Uni chaîne à rompre« auf dem Theatre français gegeben wurde, hat außerordentlich gefallen. — Kaum jemals ist so schnell eine große Summe zu ei-

nem Denkmale zusammen gekommen, als zu dem, das die Freunde der Kunst dem verstorbenen Wilkie in London errichten wollen. In wenigen Tagen waren 12,000 Pfund Sterling unterzeichnet. — Man schreibt aus W.: »Die Entdeckung einer Schmuggelergesellschaft, deren meisten Mitglieder dem höheren Handelsstande angehören, bildet das Tagesgespräch. Sie standen mit Paris in sehr lebhaftem Verkehr und trieben ihr Unwesen schon seit längerer Zeit. Die Betheiligten, gegen welche eine Untersuchung eingeleitet worden ist, haben Kautionen bis zum Betrage von 15,000 fl. erlegen müssen.« — Im Herzogthum Meiningen gibt es freie Gerichtstage, d. h. solche Tage, wo die Streitigkeiten armer Parteien kostenfrei verhandelt werden. Diese Einrichtung soll vom wohlthätigen Einfluß sein, was sich auch leicht denken läßt, u. besonders ist hierbei auf dem Wege der Güte viel mehr bewirkt worden als durch irgend ein anderes Institut mit gleichem Zweck. — In Westphalen sind die Polizeibehörden und Geistlichen durch Ministerial-Reskript angewiesen worden, Trunkenbosche zu ermitteln, sie als solche bei den Schankwirthen bekannt zu machen und diesen bei fünf Thaler Strafe zu verbieten, ihnen auch nur ein Glas Brantwein zu reichen. — Nach der gewissenhaftesten Brantweins-Statistik kommen auf je hundert Menschen wenigstens drei entschiedene Säufer von Profession in Deutschland. In Preußen leben deren gegen 300,000 und in Norddeutschland überhaupt über 400,000. — Die Dorfzeitung schreibt: »Im Königreich Polen ist ein Russe als Schuldirektor angestellt worden, in dessen Anstellungspatent es heißt, daß er wegen begangener Unehrlichkeit aus dem Militärstand ausgestoßen, aber wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse und Wissenschaftlichkeit dem höheren Lehrfache überwiesen worden sei.«

— Nicol  
auch in  
eregt. I  
der Pest  
mit Dem  
dem Klein  
aus Ruß  
den hören  
tigen Bl  
leistet N  
Zierde sei  
— Der C  
ni ist von  
lehrt; m  
einer kurz  
sich in H  
wieder in  
Nach dem  
sich in M  
deren Ver  
übernomm  
Genusses  
die von d  
den. (D  
hoch best  
im »Wan  
ordneten  
dem Verse  
dinands.  
eigene G  
Der Ungl  
Train im  
Zweifel in  
war auge  
Zum Gl  
hörigen,  
Beispiel f  
»Gazette  
dieser St  
Kirche un  
schon gan  
nächstens  
schreibt au  
nist Kubi  
in einem  
zerte den  
ihm vorar

— Nicolais Oper: „Der Tempel“ hat auch in Mailand ungemeine Sensation erregt. (Diese Oper wird bereits auf der Pesther ungarischen Nationalbühne mit Demois. Carl einstudirt.) — Von dem kleinen Kunstautomaten Rubinstejn aus Rußland, der sich auch in München hören ließ, heißt es in einem vorzigen Blatt: „Dieser junge Künstler leistet Ausgezeichnetes u. ist eine wahre Zierde seines ihn begleitenden Lehrers.“ — Der General-Rußlanddirektor Spontini ist von Paris nach Berlin zurückgekehrt; man glaubt aber, daß er nach einer kurzen Anwesenheit in der preussischen Hauptstadt seinen festen Wohnsitz wieder in Paris aufschlagen wird. — Nach dem Manchester Guardian haben sich in Manchester Vereine gebildet, von deren Mitgliedern die Verpflichtung übernommen worden, sich gänzlich des Genußes von Getränken zu enthalten, die von der Regierung besteuert werden. (O, möge der Branntwein nur hoch besteuert werden!) — Man liest im „Wanderer“: „Einer der untergeordneten Dienstleute am Lokomotive von dem Personal bei der k. k. a. pr. Ferdinands-Nordbahn fand kürzlich durch eigene Schuld ein schmachliches Ende. Der Unglückliche stürzte, während sich der Train im schnellsten Lauf befand, ohne Zweifel im Schlafe vom Lokomotive u. war augenblicklich in Stücke zerrißen. Zum Glück hinterläßt er keine Angehörigen, sondern nur ein warnendes Beispiel für Unbesonnene.“ — Nach der „Gazette de Moné“ hat ein Architekt dieser Stadt den Bau einer eisernen Kirche unternommen. Die Pläne sind schon ganz vorbereitet, und man wird nächstens Hand ans Werk legen. — Man schreibt aus Augsburg: „Der junge Pianist Rubinstejn rechtfertigte auch hier in einem am Sonnabend gegebenen Konzerte den künstlerischen Ruf, welcher ihm vorangegangen war. Derselbe be-

gibt sich nach Wien.“ — Gut unterrichtete Personen in München behaupten, es sei so gut wie gewiß, daß Herr von Küstner zum General-Intendanten der Hofbühne in Berlin werde ernannt werden. — Bei L. Freund ist ein „Breslauer Studenten-Musen-Almanach für 1842“ erschienen.

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Den 9. d. M. besat die allgemein beliebte Dem. Jacth, nach längerer Unpäßlichkeit in dem effectvollen Schauspiel „Pauline“ in der Titelrolle, zur Freude des zahlreich anwesenden Publikums, die Opernbühne. Gleich beim Erscheinen rauchte eine dreimalige Beifallsjalousie der Wiedergewesenen entgegen und ein herrlicher Blumenkranz flog zu ihren Füßen. Die Tiefgrübe konnte erst nach minutenlanger Pause ihrer Sprache Meister werden und in gewohnter Liebenswürdigkeit den Charakter der Pauline in all' seinen sinnigen Nüancen wiedergeben. Der Beifall steigerte sich mit jeder Scene, und das freudig erregte Publikum rief seinen erkorenen Liebling nach jedem Schlußacte stürmisch hervor. Auch Mad. Melchior (Fürstin) war vortrefflich und erzeute sich einer beifälligen Aufnahme. Moritz.

— Benefiz. (Pesth.) Zum Vortheil des Hrn. Guerra wied morgen, Donnerstag, die Spektakel-Pantomime: „Die Räuber in den Abzügen“, worin seine Kunstvereinsgesellschaft mitwirken wird, und welche Produktion sich in Wien großen Beifall erzeute, gegeben.

— Benefiz. (Dien.) Künftigen Sonnabend, den 18. d., hat der beliebte Komiker Hr. Nitsch, seine Einnahme. Er wählte die in Wien und Pesth so beifällig aufgenommene Posse: „Der Tod und der Wunderdoktor.“

Bunte & Pesth \*). Die „Mafschelmoden von der Straße St. Denis in Paris“ führten mich in die Königsgasse in Pesth, allwo ich meine Bekanntschaft mit den exquisitesten „Kazentöpfen“ zu erneuern Gelegenheit fand. „Mafschelmoden“ und „Kazentöpfe“, kennen Sie, meine wer-

\*) Diese Rubrik wird im künftigen Jahre fortgesetzt.

chten Leser, eine von beiden, oder beide, oder sind Sie so überschwänglich stüftlich, teine von beiden zu kennen?! — Es gibt unstreitig Moden genug in der Welt, die, so lange der „Spiegel“ und die Welt stehen, einer ewigen Veränderung unterworfen sein werden, warum soll es denn nicht auch Modenschelmoden geben? — so dacht' ich in der Königsgasse, dem Guerra'schen Cyrtus zuwendend, Letard hat sein Benefiz, dunque vedremo! — Bis in die Gegend des „blauen Hahn's“ ging alles recht hübsch, dann aber, du armer zu Fuß Wanderer, starren dich die abscheulichen Kazentöpfe an, wehe dir und deinem armen Piedestal. — Mit Recht nennt man die kleinen spitzigen Steine, die hier das Trottoir surrogiren, „Kazentöpfe“ u. es ist noch ungewiß, ob es nicht auf wirklichen Kazentöpfen besser zu gehen wäre. Nur nichts Halbes im Leben, am allermindesten eine halb gepflasterte Straße. — Eine wahre Fußgeißel ist der schöne Theaterplatz, da gibt es nicht nur Kazen-, sondern sogar Tigerköpfe, die unseren Füßen den ewigen Krieg schwören; ferner die schöne „Neue Welt“ mit den uraltene Kazentöpfen, die, besonders in der Nähe der urakten, reich dotierten Klinik, vorhanden zu sein scheinen! Da lobe ich mich die alte Welt mit ihren schönen Trottoirs. — Alle diese Reflektionen durchkreuzten meinen Kopf, während meine Füße einen Eierstanz auf den Kazentöpfen vollführten. — Da war ich nun an der Kassa des Cyruskus. Es sah hier ziemlich leer aus. Ich kam so eben recht, um zwei Niesenkranze herabstiegen zu sehen, die man dem Benefizianten war. — „Wenn Letard drei Kränze erhält, muß Bottari fünf bekommen“, meinte eine Dame neben mir, und o Schiltal! Bottari ritt an diesem Abend gar nicht Kunst! „Ohne diesen superben petit Diablot keine Einnahm! Tot verdammt' mich!“ wülperte ein Berliner. — Hr. Brand und sein Henast, das ist schön und schön! Ich war schon ein Bischen entschädigt und wartete noch auf die Modenschelmoden. Meine Neugierde ist auß Höchste gespannt; aber parturiant montes nascitur ridiculus mus! Der unglückliche Sezer hatte aus Marchande de Mode Modenschelmoden komponiert und so die Modifikation herbeigeführt. — „Auf, zum „Pfeffer Kösel“,

riefen Viele und wir gingen in das neue mit vielem Komfort eingerichtete Gasthaus der Reitbahn gegenüber. — Allen geberden Lesern dieser Zeilen kann ich das schöne Lokale, die schmalhaften, reinlich zubereiteten Speisen, das gute Bier, den feurigen Wein, und vor allem die secundliche Bedienung bestens empfehlen. Wenn die abscheulichen Kazentöpfe nicht wären, ging ich recht oit zum Pfefferkösel. — Mit vieler Anstrengung erreichte ich die Stadt und ging in die Kunsthandlung von Ehrenreich und Neumann, um einige dort aufgestellte Delgemälde eines jungen talentvollen Meisters aus Wien zu besichtigen. Hr. Raab, ein sehr geschickter Portraitmaler, hat sich bei uns niedergelassen. Seine Portraits in Aquarell werden hier großes Aufsehen erregen. Der junge atabemische Künstler hat die ehrenvollste Anerkennung eines Einste, Ammerling und mehrerer großen Meister erhalten, seine Delgemälde sind schöne Kunstschöpfungen. Ich werde gelegentlich ausführlich die Arbeiten des genialen Künstlers besprechen, den ich allen Kunstfreunden mit vollster Ueberzeugung bestens empfehlen kann. — Ins Theater kam ich eben recht, als der Herzog Max in der „Ballnacht“ mit einem Trommeltag erschossen wurde. Man sagte mir, daß das Schießen auf dem Theater nicht mehr erlaubt wäre. Was wird nun aus den „schlimmen Frauen“, aus den „Mädchen in Uniform“ u. s. w. werden? — Weil ich gerade vom Theater spreche, so bemerke ich, daß einige Personen den Vortheilen der neuen Astrallampe sich nicht ganz einverstanden bezogen. Früher schimpfte man über Dürerheit und egyptische Finsterniß im Pesther Theater; jetzt ist auf ein Mal zu viel Lumen aufgegangen, und die Blinden und Myopie beklagen sich dabei, sie sehen so wenig wie früher. Beim Licht besehen, hat die neue Astrallampe keine Schattenfelle und wirkt zu viel Licht auf den zweiten Stof. Das mußte abgeändert werden! Jetzt wird die Aufklärung bis auf die vierte Gallerie hinauf verschlagen. Die Lampe ist hinauf gezogen worden, und die da oben mögen für ihre 18 kr. zusehen, wie die da unten weniger sehen. Indessen, was will man für 18 kr. mehr? und es ist recht gut so. v. Sj.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 30.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.



D

Halbjährig  
5 fl. u. von  
des Wasser

101.

„W  
bin von  
sen.“ —  
Ist mir m  
Die Ver  
sen Sie  
wenn ich  
Sie von  
damals w  
Siedem  
in der 3  
gestorben  
„Mit viel  
gegenüber  
hat seine  
ten! Nie  
Mit einer